

Ein Gang durch das Kloster

Objekttyp: **Chapter**

Zeitschrift: **Taschenbücher der Historischen Gesellschaft des Kantons Aargau**

Band (Jahr): - **(1908)**

PDF erstellt am: **14.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

c. Ein Gang durch das Kloster.

Ave maris stella.



runkende Karossen, wie zu jenen Zeiten, als noch die Tagsatzung alle Sommer die Gesandten der eidgenössischen Stände, oft mehr zu einem üppigen Kuraufenthalte, als zu ernster Arbeit, in Baden versammelte, fahren heute nicht mehr auf der alten Straße am niederen Schlosse vorbei zwischen grünen Fluren nach dem gastfreundlichen Kloster. Auch der Fußgänger meidet gewöhnlich diesen Weg und versäumt damit, dem in einem Walde von Obstbäumen traulich verborgenen Dorfe Wettingen einen Besuch abzustatten. Und doch verdiente dieser Ort unsere Beachtung umsomehr, als eine dem grauen Gemäuer seines Kirchturmes eingefügte römische Inschrift uns heute noch verkündet, daß vor der siegreichen Herrschaft des Kreuzes Lucius Annusius Maginus unweit dieser Stelle der Göttin Isis zu Ehren einen Tempel errichtete, den seine Gattin, Alpina Alpinula und ihre Tochter Peregrina ausschmückten, nachdem die Dorfgenossen den Platz dazu geschenkt hatten.

Ein lauschiger Fußpfad, umsäumt von schattigem Buschwerk, führt heute den Wanderer zur Eisenbahnbrücke über die Limmat. Hier lauscht er einen Augenblick dem tausendjährigen Schmerzenslied, das die von schroffen Felsen zerrissenen Fluten in grausiger Tiefe singen und wirft noch einen flüchtigen Blick zurück nach dem engen Talgrunde,

aus dem ihm Türme und Tore des altherwürdigen Baden und von der Höhe das eulenbewohnte Gemäuer seines Schlosses einen freundlichen Abschiedsgruß zusenden. Doch winkt ihm schon vielgieblig das Reiseziel, und Wißbegierde beschleunigt seine Schritte. Etwas außerhalb der Bahnstation Wettingen biegt der Weg, welcher sich zur breiten Fahrstraße erweitert hat, rechtwinklig ab, und schon nach wenigen Schritten steht der Wanderer dem ehemaligen Kloster gegenüber.

Zwei mächtige *Thortürme* bewachten früher den Eingang. Der eine überragte auf breiten Brückengewölben den heute noch bestehenden *äußeren Klostergarten*, während die Straße an einem großen Steinkreuze vorbei ostwärts in einem schluchtartigen Einschnitte sich den Klostermauern entlang zur Fähre an der Limmat hinabsenkte, wo der Zoll für die Übersetzung in der Abtei Geldtruhe floß. Am innern Thore, welches nach der Tradition dem ersten Konvente v. Salem einst vorläufige Wohnung geboten hatte, frug ein alter Mönch, der Pförtner, zugleich Almosener, nach Wunsch und Begehr des Ankommenden; das äußere blieb Tages über geöffnet. Neben seinem Stübchen lag eine Vorratskammer, aus der er dem Hülfe suchenden Armen Speise und Kleider verabreichte. In früheren Zeiten mag unweit davon auch die Stube für arme Kranke eingebaut gewesen sein, deren die Urkunden gedenken. Ein zweiter Weg führte später über eine steinerne Brücke etwas weiter östlich direkt vor den Eingang zum Kloster (auf der Ansicht von Merian, Abb. 1, noch ein hölzerner Steg). Zwischen den beiden Thoren, die nach der Aufhebung des Klosters niedergelegt wurden, gelangte der Fremde, nach links sich wendend, ohne den Klosterfrieden zu betreten, nach der *Kapelle der Pilger (U)*. Sie diente zur Andacht der Laien, denen der Zutritt zur eigentlichen Klosterkirche untersagt war. Seit 1682 wurden

darin auch die tägliche Messe für die Verstorbenen und zeitweise auch die Frühmesse für das Klostersgesinde gelesen. Schon 1294 war sie unter der Bezeichnung „Kapelle vor dem Thore“ zum erstenmale geweiht worden. Im Jahre 1440 erhielt sie zwei weitere Altäre und 1556 fand eine neue Weihe, vermutlich des Hochaltares, zu Ehren der Jungfrau Maria, ihrer Mutter Anna und der hl. Maria Magdalena und Barbara statt. Da der Hochaltar ursprünglich den hl. Oswald und Christof geweiht war, so dürfte seit diesem Anlasse der Name St. Annen Kapelle für das kleine Gotteshaus in Gebrauch gekommen sein. Wegen zu großer Baufälligkeit ließ sie Abt Benedikt II. Geygis im Jahre 1809 abbrechen. Die vermauerten Spitzbogenfenster, welche man noch heute zwischen dem Gasthaus zum „Stern“ und dem Lehrgebäude in der Mauer erblickt, gehörten ihr nicht an.

Das Wirtshaus zum Stern war ursprünglich zur Wohnung für die Laienschwestern bestimmt. Später diente es als sog. *Weiberhaus* zur Unterbringung des weiblichen Dienstboten-Personals und der Besucher, deren Fuß die Klausur nicht überschreiten durfte. Diesem Gebäude schräg gegenüber baute Abt Johann VII. im Jahre 1548 das „neue Wirtshaus“, das später zur *Weberei* umgewandelt wurde. Der stattliche Bau stieß mit seiner Südfront an den Garten. Hier verbrachte Abt Silberysen nach seiner Resignation (10. Februar 1594) den Lebensabend. Wer die Schritte in der eingeschlagenen Richtung weiter lenkte, den ließ das geräuschvolle Treiben, welches ihm aus zahlreichen Gebäuden zu beiden Seiten der Straße entgeschallte, kaum vermuten, daß er sich in einem Kloster befinde. Von rechts her mischte sich in das Gebrüll des Viehs in den Ställen der mächtigen Scheunen das Schelten der Klosterknechte, während links in einem von Mauern umschlossenen Hofe mächtige Fässer unter den Schlägen der Küfer erdröhnten,

und in rußiger *Schmiede* die Funken der Esse entsprühten. Den *Werkhäusern* und *Scheunen* reihten sich verschiedene Wohnstätten für die Handwerker und Knechte an, abwechselnd mit andern Gebäuden, wie sie des Klosters vielgestaltige Bewirtschaftung verlangte. Von der Limmat herauf aber erscholl das Klappern der *Mühle*, deren Räder in einem Seitenarme des Flusses plätscherten. Doch gilt unser Besuch dem Kloster und seinen Kunstschatzen. Den offenen Platz vor dem Weibehause begrenzte östlich eine Mauer, einerseits an das genannte Gebäude, anderseits an die Westfronte der Kirche anlehnend. Von ihren beiden Portalen führte das südliche in den ummauerten *Friedhof*, das nördliche in einen weiten Zwinger. An Stelle der gegen die Straße zur Fähre abschließenden Mauer trat seit dem Jahre 1661 ein langgestrecktes Gebäude (jetzt umgebaut zu Lehrsälen für die Naturwissenschaften, Musterschule und Wohnung des Musikdirektors), über dessen östlicher Kellerthüre noch heute die Wappentafel des Abtes Gerhard Bürgisser, als des Erbauers, mit der Jahrzahl 1661 prangt, während man von Westen her selbst mit Wagen durch ein bemaltes Steinportal in den riesigen Keller gelangen konnte. Es wurde von Bürgissers Nachfolger, Benedikt Staub, im ersten Jahre seiner Regierung vollendet (1670) und trägt noch heute dessen Wappen neben dem seines Vorgängers. Zur Zeit wird es durch einen kleinen Vorbau verhüllt. Lange enthielt das Gebäude auch die *Seilerei* und lehnte sich mit der *Bäckerei* an das untere Tor, das durch einen luftigen Laubengang mit dem Nordflügel des äußern Klosterviereckes verbunden war (siehe Titelbild). Neben ihm fiel das Gelände steil gegen die Straße nach der Limmat ab. Noch weiter östlich war in die Umfassungsmauer ein mächtiges *Gesindehaus* eingebaut, das auch die *Metzgerei* barg und von dem aus ein ähnlicher Laubengang über einen *Wein- und Küchenkeller* hinweg zum *Küchenstüblein* und

von da nach der Klosterküche im Ostarme des äußeren Gebäudeviereckes führte. Ein fester *Turm* grenzte am Ostende die Mauer ab, welche sich in weitem Bogen der Limmat entlang zog, die wohlgepflanzten *Gärten* und *Baumgärten* umschlang und nur von dem *Marstall* unterbrochen wurde. Auf einer langgestreckten Insel des Flusses aber umsummte das fleißige Volk der *Bienen* seine kunstvoll angelegten Wohnungen.

Den Mittelpunkt der Klosteranlage bildete die *Kirche (A)*, an welche sich zwei große Gebäudegruppen, das eigentliche Kloster, anschlossen. Für die eingangs erwähnte Einfachheit der Cisterzienserkirchen bietet sie ein treffliches Beispiel. Dem schmucklosen dreiteiligen Langhaus legt sich ein Querschiff vor, dessen Vierung den früher schlanken, jetzt verunstalteten Dachreiter trägt. Zwei seitliche Türme über den Querschiff-Flügeln, die Abt Peter II. am Anfange des 17. Jahrhunderts errichten ließ, mußten bald wieder wegen Blitzgefahr abgetragen werden und verraten nur noch durch die unschönen Ansätze ihr früheres Dasein. Dem Chor schmiegt sich beidseitig ein Kapellenpaar an, das ehemals von einfachen Pultdächern bedeckt wurde. Seit Abt Peter II. bilden die beiden innern, ostwärts verlängerten und durch runde Ap-siden abgeschlossenen Kapellen mit einem verbindenden Anbaue den Chorumgang.

Der gegenwärtige Haupteingang zur Kirche wird verdeckt durch eine *Vorhalle (B)*, das sogen. Paradies. In kleinerem Umfange bestand sie vermutlich seit Abt Peter II. welcher den St. Viktors-Altar aus der Nikolauskapelle dorthin verlegte. Als dann im Jahre 1652 Abt Bernhard Keller neben dem Hauptportale zwei seitliche Eingänge durchbrechen ließ, mag sie erweitert worden sein. In ihrer heutigen Gestalt ist die Halle das Werk Peters III. Kälin, welcher 1760 die seitliche Pforte errichtete und mit den Statuen der hl. Bernhard und Robert schmückte, die in einer den Zopffiguren eigentümlichen

Ekstase zur Madonna in der kleinen Mauernische emporblicken. Aber die verschlossene Türe nötigt uns, an Werktagen den Einlaß anderswo zu suchen. Wir lenken daher unsere Schritte der Nordfronte des äußeren Klosterviereckes zu. In seinen Fundamenten gehört der zweistöckige Bau noch der Klosteranlage von 1294 an. Der *Thorweg (L)*, welcher gegenwärtig in den Hof führt, wurde erst nach Aufhebung des Klosters erstellt. An seiner Stelle war früher eine kleine Vorhalle zur *Marien- oder Krankenskapelle (M)*. In ihrer ersten Anlage schon um 1227 entstanden, diente diese vor der Erbauung der Kirche den Mönchen als Oratorium. Doch wurde sie erst am 28. März 1256 durch Bischof Eberhard von Constanz zu Ehren der Jungfrau Maria, des Erzengels Michael und aller Engel und Heiligen eingeweiht. Beim Klosterbrande von 1507 blieb sie vermutlich verschont. Trotzdem ließ Abt Nikolaus Göldli sie seit dem Jahre 1682 „mit großen Kosten“ renovieren. Doch erlebte er die Vollendung dieser vornehmen und geschmackvollen Arbeiten im Stile der Hochrenaissance nicht mehr. Ihre zweite Einweihung fand erst 1689 unter Abt Ulrich II. statt. Bei dieser Renovation wurde vermutlich eine Empore samt der Orgel entfernt, die Abt Nikolaus I. im Jahre 1647 zufolge eines, bei einem Brandausbruche gemachten Gelübdes über dem Eingange hatte errichten lassen. In diesem Raume wurden die Leichen der verstorbenen Conventualen aufgebahrt, bevor man sie zum Begräbnis nach dem Friedhofe oder in den Kreuzgang trug. In den Stühlen längs der Wände hielten am Tage die Mönche, bei Nacht die Klosterknechte und die Einwohner von Wettingen und Neuenhof Totenwache. Der *Steinsarkophag* links neben dem Eingange umschloß, wie noch das Wappen auf der Deckplatte zeigt, Glieder des Kyburgischen Grafenhauses (Hartmann d. ält. † 1263 und Hartman d. j. † 1264), während die rechts in die Mauer eingelassene *Steinplatte* bis 1647 auf Säulchen



Abb. 3. Die südliche Hälfte der Chorstühle. (Vgl. S. 39).

über der Gruft ruhte, in der Edle von Tengen-Wartenfels beigesetzt worden waren. (Inscription: Anno Domini MCCCLXXX obiit Joannes miles nobilis de Tengen, cognomento Wartenfels.) Das schöne, geschmiedete Gitter, welches früher den Altarraum abschloß, ziert heute die obere Kapelle im schweiz. Landesmuseum in Zürich.

Auf der rechten Seite des neuen Durchganges, wo noch das alte romanische Portal der Marienkapelle stehen blieb, lag das *Parlatorium* auch *Auditorium* genannt (*K*), jetzt Bibliothek, welches in keinem Cisterzienserkloster fehlen durfte. Denn hier versammelte sich in früheren Zeiten am Morgen nach der Prim auf das Zeichen mit der Tabula der ganze Konvent, um vom Prior die Anweisung der verschiedenen Arbeiten, sowie die dazu notwendigen Handwerkszeuge zu empfangen. Und hieher kehrte man auch nach vollbrachter Arbeit wieder zurück. Darum diente dieser Raum zugleich als Magazin für die größeren Geräte, während Schafscheeren, Hacken, Rechen und Sicheln von den Mönchen neben ihren Lagerstätten aufbewahrt wurden. Als man aber später die Handarbeit als Hauptbeschäftigung aufgab, verlor auch dieser Raum seine ursprüngliche Bestimmung und diente bei schlechter Witterung mittags und abends als Recreationssaal. Seine gegenwärtige Anlage verdankt er Abt Peter II. (1599). Vor ihrem letzten Umbau als Bibliothek zeigte die geräumige Halle noch Spuren ehemaliger Farbenpracht und in den Schlußsteinen die Wappen der um das Kloster besonders verdienten Geschlechter. Sie wurden mit möglichster Wahrung des ursprünglichen Charakters bei der Restauration wieder aufgefrischt.

Das erste Stockwerk enthielt ein *Krankenzimmer* und ein oberes *Auditorium*, später *Archiv* und *Bibliothek*, im zweiten war die Noviziatur. Zu diesen Räumen führte eine Wendeltreppe sowohl aus dem *Parlatorium*, als vom Zwinger her

in einem turmartigen Einbau. Über der Kapelle aber errichtete sich Peter II. 1607 ein wonniges Gemach, dessen kunstreich geschnittes Täfer gemalte Darstellungen aus dem Leben der Maria zieren, die sog. *Winterabtei* (*Ofen* von Rusterholz aus Zürich, inv. u. fec. 1762 mit dem Wappen des Abtes Peter IV. Müller v. Zug). Es wurde in den letzten Jahren wieder vollständig hergestellt. Daneben lag die *Privatkapelle* des Abtes. Noch heute zeugen die zahlreichen *Wappentafeln* (Schmid und Citeaux) an den Façaden der Gebäude und über den Türen von den umfassenden Umbauten dieses unternehmungsfreudigen Mannes. Von den drei übrigen Gebäuden, welche den *Klosterhof* einrahmen, enthielt das östliche (links vom Eingange) im Erdgeschoß die *Küche* (N), eine *Vorratskammer* und das *Winterrefectarium* (O), gegenwärtig Speisesaal der Seminaristen.

Die Unbilden des harten Winters ließen in den deutschen Klöstern seit dem 17. Jahrhundert den Wunsch nach einem heizbaren Speisesaal immer dringender werden, da die Gesundheit der Mönche, die nicht mehr das wetterharte, von strenger Landarbeit gestählte Geschlecht der ersten Cisterzienser waren, in den kirchenartigen, kalten Hallen der Sommerrefectorien zu sehr litt. Ihm verdankte auch das Wettinger Winterrefectarium in nicht mehr genau bestimmbarer Zeit seine Entstehung. Bald lernte man die Vorzüge dieser heizbaren Räume so sehr schätzen, daß vielerorts die Sommerrefectorien als solche außer Gebrauch kamen, in Wettingen jedoch erst zur Zeit der französischen Revolution, als wochenlange Einquartierungen des fremden Heeres das geregelte Leben des klösterlichen Haushaltes zeitweise aus Rand und Band brachten. Der Saal war bis auf das reizende, unter Abt Peter II. geschnittene Lesepult ohne Schmuck. Dieses ist noch erhalten geblieben (Hist. Museum in Aarau). Hier wurde am 26. Januar 1841 morgens 9 Uhr dem um

den Abt versammelten Konvente durch den Kommandanten der Besatzungsmannschaft, Oberst Frey-Herosee, das Aufhebungsdekret des aargauischen Großen Rates vorgelesen.

Im ersten Stockwerke waren eine Zeit lang die *Sommer- und Winterabtei* sowie die *Wohnung des Großkellners* untergebracht. Das zweite Stockwerk enthielt verschiedene Wohnräume, worunter namentlich ein lauschiges Stübchen, das Abt Bernhard Keller 1651 mit einem hübschen Renaissance-Holztäfer auskleiden ließ. (Ofen von Michael Leontij Küöchler, Haffner jn Mvry 1770, mit dem Wappen des Abtes Sebastian Steinegger).

Das südliche Gebäude barg im Erdgeschoß verschiedene *Keller* und in den beiden oberen Stockwerken die *Gastzimmer*, im westlichen waren die *Schulen* untergebracht. Der *Durchgang (S)*, welcher gegenwärtig diesen Flügel nach dem Kreuzgang durchquert, wurde erst nach der Aufhebung des Klosters erstellt. Früher gelangte man aus dem Parlatorium durch einen langen, dunklen *Gang (R)*, dessen vermauertes Portal im Kreuzgange noch sichtbar ist, dahin. Den Eintretenden grüßen über dem neuen Portal auf einer Holztafel die doppelten Alliancewappen des Gründerpaares (Rapperswil-Homberg), des Abtes Peter II. und des Klosters. Sie stammen von der zerstörten Decke in der ehemaligen Kapitelsstube (vergl. S. 30).

Heute bilden die lauschigen Hallen des *Kreuzganges* mit ihrem wunderbaren Schmuck an Glasgemälden wohl den stärksten Anziehungspunkt für den weltlichen Klosterpilger. Dem Klosterbrande vom Jahre 1507 fielen von der romanischen Anlage (ca. 1250—60) drei Seiten zum Opfer, während der Nordarm längs der Kirche und das erste Fenster des Westarmes erhalten blieben. Aber schon im Jahre 1517 waren die zerstörten Teile in verjüngtem, spätgotischem Gewande neu erstellt. Eine zweite Renovation erhielt er durch

Abt Peter II. die 1610 vollendet war. Seit dieser Zeit dienten die stillen Wandelgänge der Mönche auch als Begräbnisstätte, wovon noch zahlreiche Platten des Bodenbelages mit den einfachen Kreuzen und abgelaufenen Inschriften zeugen. Auf diese Weise sollte selbst der tote Bruder noch den Lebenden an die Vergänglichkeit alles Irdischen erinnern. Ausnahmsweise fanden auch weltliche Wohltäter des Klosters hier ihre letzte Ruhestätte. Sie gehörten namentlich den Patriziergeschlechtern Solothurns, Luzerns und der Innerschweiz an.

Unser besonderes Interesse erregt der Nordarm, nicht nur seines hohen Alters wegen, sondern als Lesegang, in dem allabendlich die Mönche sich zur Kollatio versammelten. Noch stehen auf beiden Seiten der Wand entlang die einfachen Sitzbänke mit dem schmucklosen Abtsitze (dem spitzbogigen Fenster gegenüber), auf denen die Mönche ihrem vorlesenden Bruder lauschten oder während des Tages die stille Andacht hielten. Das Mittelbild des hier aufgestellten kleinen *Flügelaltärchens* soll beim Klosterbrande im Jahre 1507 auf wunderbare Weise von den Flammen verschont worden sein. Renoviert wurde es auf Veranlassung des Abtes Peter II., teilweise verdorben durch einen Klosterbruder, der es reinigen wollte, am Schlusse des 18. Jahrhunderts. Im Ostarme sind zwei mächtige Tafeln aufgestellt, von welchen die eine die Wappen der adeligen Wohltäter des Klosters, die andere die der Wettinger Äbte enthält. Beide wurden unter Abt Peter II. für die Kapitelstube gemalt.

Die Rückwände des Kreuzganges zieren zwei Serien kleiner Gypsstatuen, welche ihren gemeinsamen Ausgang vom Kirchenportale nehmen und in der südwestlichen Ecke zusammenstoßen. Die längs der Nord- und Westwand führt uns Idealdarstellungen der Wettinger Äbte mit Wappen und Inschriften bis auf Alberich II. Denzler † 1840 vor. Wohl

mochte Abt Peter II., der sie um 1610 anfertigen ließ, nicht ahnen, daß die letzte Statuette gerade noch zur Anbringung des Wappens für den letzten in Wettingen residierenden Abt ausreichte. Dieser selbst aber soll oft in Ahnung der kommenden Ereignisse gesagt haben: „Mich wird man noch in Ruhe lassen, aber mein Nachfolger kann sehen, wo er einen Platz findet“. Von der Ost- und Westwand dagegen blicken die Päpste, Patriarchen, Erzbischöfe und Bischöfe auf uns herab, welche den Ruhm des Cisterzienserordens über den Erdkreis verbreiteten. Auch die innern Seiten des Nord- und Westarmes enthielten einen ähnlichen, jetzt größtenteils zerstörten Schmuck. Im ersteren blieben noch Kaiser Heinrich, Karl der Große, St. Urban und St. Wolfgang erhalten, im letzteren St. Hubertus, St. Mauritius, St. Ursus und St. Viktor.

Aus dem Westarme führt ein Portal in das idyllische *Klostergärtchen*, dessen Buschwerk ein gefiedertes Volk in mutwilligem Spiele durchhuscht, und damit den warmen Pulsschlag der Natur in die tiefe Stille des alten Gemäuers hineinträgt.

Den Kreuzgang umschließt der eigentliche Kern der ältesten Klosteranlage. Zwar wurden auch diese Gebäude seit ihrer Geburtsstunde in der ersten Hälfte des XIII. Jahrhunderts oft um- und ausgebaut. Aber dennoch ist wenigstens ihr Erdgeschoß stellenweise in dem ehrwürdigen Gewande seiner ursprünglichen Anlage uns erhalten geblieben.

Der *Ostarm* dieses beinahe quadratischen Gebäudekomplexes (zur Rechten des in den Kreuzgang Eintretenden), wird gebildet von der nördlichen Verlängerung des schon erwähnten Schulgebäudes. Er barg im Erdgeschoß den *Durchgang (R)* aus dem Parlatorium, den eine Türe mit einem düsteren, nur von einem schmalen Fensterchen erhellten (im Plänen nicht eingezeichneten) Raum verband. Es

war der Carcer, in dem bis ins 18. Jahrhundert erheblichere Übertretungen der Ordens-Regeln geahndet wurden. Ein spitzbogiges Portal (gegenwärtig vermauert), flankiert von je einer dreiteiligen Fenstergruppe, führte aus dem Kreuzgange in die ehemalige *Kapitelstube (F)*, einen leider gegenwärtig zerstörten und zum Spritzenhaus herabgewürdigten Raum. Die wenigen noch erhaltenen Bauglieder gehören der ältesten Klosteranlage an und verdienen darum ganz besonders des Besuchers Aufmerksamkeit. Als Betsaal, Amtsstube und bevorzugte Begräbnisstätte kam diesem Raume in allen Klöstern eine besondere Bedeutung zu. Hier versammelte sich täglich am frühen Morgen nach der Prim der Konvent zur Anhörung des Martyrologiums, der Regel des hl. Benedikt, der Constitutionen des Ordens und der Namen der an diesem Tage verstorbenen Klosterinsassen und Wohltäter aus dem Nekrologium; hier wurden die Äbte gewählt oder doch installiert und fand die Einkleidung der Novizen statt, hier beriet in allen wichtigen geistlichen und weltlichen Angelegenheiten der Convent über den Gräften derer, die dem Kloster besonders teuer waren. Die Ausstattung dieses Raumes, wie sie in Fragmenten uns erhalten blieb, stammt von Abt Peter II. (Über die Gräber vgl. das Plänchen. Abgebildet findet sich dieser Raum in seiner früheren Ausstattung im Anzeiger für schweiz. Altertumskunde 1881, Tafel XV und XVI.) An die Kapitelstube lehnte sich, in Verbindung mit dem südlichen Querschiffarme der Kirche, die ehemalige St. Nikolauskapelle und gegenwärtige *Sakristei (G)* an. Die frühere Kapelle war schon 1256 mit solchen in der Kirche geweiht worden. Eine zweite Weihe fand nach dem Klosterbrande im Jahre 1517 statt. Als dann später auch die Reliquien aus einer eingegangenen St. Nikolaus-Kapelle in Killwangen in diesen Raum überführt wurden, erhielt er nach dem Heiligen seinen Namen. Doch führte das Verlangen

des Volkes nach weiterer Verehrung der Reliquien zu Unannehmlichkeiten, da ihm der Eintritt in die Klausur nicht gestattet werden konnte. Aus diesem Grunde ließ Abt Peter II. in der Vorhalle, dem sogen. Paradies (vgl. S. 23), einen nach dem Heiligen benannten Altar bauen und die Reliquien darein legen. Abt Bernhard Keller verwandelte später die Kapelle in eine Sakristei, wobei er nach dem Querschiffe der Kirche einen neuen Eingang ausbrechen ließ, dessen Schlußstein noch heute sein Wappen trägt. Den alten nach dem Kreuzgange dagegen verwandelte er in eine gegen diesen geöffnete Nische und ließ darin einen Altar zu Ehren der hl. drei Könige aufstellen. In den alten Cisterzienser-Klöstern traf man keine Sakristeien. Vielmehr wurden die zum täglichen Gebrauche notwendigen Kultusgeräte neben jedem Altar in einer Truhe, die andern im Armarium, das in Wettingen über der St. Nikolaus-Kapelle lag, aufbewahrt. Wohl die schönste dieser Truhen, vermutlich eine Stiftung der Eltern des Abtes Rudolf Wülflinger aus der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts, bildet noch heute eine Hauptzierde des historischen Museums in Aarau.

Über diesen Räumen lag das *Dormitorium*. Ursprünglich ein gemeinsamer Schlafsaal für alle Mönche, die nach des Tages Arbeit auf den harten Lagerstätten eine kurze Ruhe fanden, bis sie schon bald nach Mitternacht Hammerschläge auf ein hölzernes Brett (Tabula) und später die Glocke zum Chordienste rief, wurde dieser Raum noch im Verlaufe des Mittelalters durch Holzschranken zwischen den Betten abgeteilt. Daraus entstanden die kleinen, anfänglich nicht heizbaren Zellen. Doch traf man wohl schon im 18. Jahrhundert selten mehr in Klöstern Schlafräume in der alten Dürftigkeit an.

Der Nordarm des Kreuzganges schmiegt sich dem Langhause der Kirche an. Hinter dem Westarme erhob sich ein

langgestrecktes, 1883 abgetragenes Gebäude, das sogenannte *Hönggerhaus (I)*. Nach der glaubwürdigen Überlieferung der Klosterchroniken stand an dieser Stelle die älteste klösterliche Anlage. Das Gebäude enthielt in der Hauptfaçade ein größeres und ein kleineres Portal und nur wenige kleine, höchstens drei Fuß hohe, schmale Fensterchen. Neben der Küche sah man noch lange das Refektorium, darüber die sehr niedrige Abtswohnung und das in Verschläge abgeteilte, von einem einzigen Fensterchen erleuchtete Dormitorium. Außerdem befand sich in diesem Gebäude im Erdgeschoß auch das Refektorium und das Dormitorium der Laienbrüder. Doch baute schon Abt Johann VII. diese entbehrlich gewordenen Räume im Jahre 1548 zur „untern Korn- und Gemüseschütte“ um. Nach dem ersten Stocke wurde vermutlich unter Abt Nikolaus II. (1676—86) das Infirmarium (Krankenhaus) verlegt. Trotz zahlreicher Umbauten war dieser Flügel mit der Zeit so baufällig geworden, daß ihn 1705 Abt Franz Baumgartner teilweise abbrechen und neu erstellen ließ. Er enthielt fortan im Souterrain nur noch die großen Kellereien und darüber Kornschütten.

In den *Süddarm* des Kreuzganges öffnete sich mit einer jetzt ebenfalls vermauerten Türe das *Sommerrefektorium (D)*, ein nach Süden vorspringendes Gebäude mit hohen, schmalen Spitzbogenfenstern. Da die Cisterzienser auch ihre Mahlzeiten unter Beobachtung feierlicher Ceremonien und darum mit dem weißen, weiten Chorkleide angetan, einnahmen, trugen ihre großen Refektorien einen kirchenähnlichen Charakter. Selbst kleine Dachreiter fehlten ihnen nicht, von denen herab der Glockenstrang in der Nähe der auf einem Podium stehenden mensa principalis endigte, an welcher der Prior allein aß, nachdem er mit der Glocke das Zeichen gegeben und sich verneigt hatte. Die übrigen Mönche saßen, wie beim Chordienste, in zwei gleiche Chöre getrennt, ein-



Abb. 4. Teil der Rückwand der Chorstühle mit den Heiligen Gregorius und Hieronymus. (Vgl. S. 40).

seitig an den langen Tischen den Wänden entlang und nahmen lautlos ihre Mahlzeit ein, während von einer kleinen Kanzel herab die feierliche Stimme des Vorlesers erschallte. Der Abt aß auf seinem Zimmer allein oder mit Gästen. Bis 1765 wurden in diesem Saale auch oft die Abtwahlen vorgenommen. Aber schon 1828 verwandelte ihn Alberich II. in einen Weinkeller, sodaß er nun mit den beiden anliegenden Räumen der Südfronte die gleiche Bestimmung teilt. Dem Eingange zum Sommerrefektorium gegenüber erinnert noch heute eine kleine Nische an das frühere Brunnenhäuschen (E). Hier versammelten sich am Morgen früh Mönche und Conversen, um sich zu waschen, da in den Zellen dafür keine Einrichtungen waren. In zahlreich bevölkerten Klöstern wurden darum die Conventbrunnen manchmal zu prächtigen Brunnenhäuschen oder -Kapellen erweitert. In Wettingen wuschen sich später an dieser Stelle die Patres, während die Kleriker dazu den Brunnen im äußeren Hofe (P) benutzten. Mittags und abends diente das Konventbrünnelein in älteren Zeiten den von harter Landarbeit zurückkehrenden Mönchen zur Waschung vor den Mahlzeiten, worauf sie, ehe sie zu Tische giengen, das schmutzige Kleid gegen die reine, weiße Cuculla (Chorkleid) umtauschten. Vor allem aber spendete es auch den erfrischenden Trank. Auf der Ostseite des Sommerrefectoriums, sowohl mit diesem als auch mit dem Kreuzgange durch je einen Eingang verbunden, lag das *Calefactorium*, die Wärmestube. Da Öfen noch im 17. Jahrhundert in den Klöstern verboten waren, diente es während der rauhen Jahreszeit zur Erwärmung der Klosterinsassen. Doch durfte der Aufenthalt darin bei beständigem Stillschweigen nur von kurzer Dauer sein. Hier wurde auch viermal jährlich der Aderlaß vorgenommen und dreizehnmal fand die Rasur des Kopfes statt. Nach Aufkommen der

Öfen verlor dieser Raum seine Bedeutung und wurde nur noch als Rasierstube benutzt.

Über dem Sommerrefektorium hatte Peter II. 1598 einen Lehrsaal (Theologiestube, später Museumssaal) erbauen lassen, und im zweiten Stockwerke Nikolaus II. Göldlin (1676—86) den großen Studiensaal für Kleriker errichtet. Der Hauptflügel enthielt in den beiden oberen Stockwerken das Priorat. Damit ist unsere Wanderung durch die Wohnräume des Klosters zu Ende, und wir lenken unsere Schritte nach der Kirche.

